

Friedemann Burkhardt

NEUFELD VERLAG



Zusammen leben in Gottes Haus

Gemeinde interkulturell gestalten

IGW 

LESE
PROBE

STIMMEN ZUM BUCH

Wenn der HERR nicht das Haus baut, dann ist alle Mühe der Bauleute umsonst ... Aber wenn die Bauleute nicht mehr lesen, hat der Herr ein Problem. Gut, gibt es genug Bücher über die Kirche, dumm nur, machen die meisten depressiv. Dieses Buch nicht. Es ist nicht nur visionär, es ist auch praktisch, es zeigt und bezeugt, wie sich Gottes Haus wieder mit Leben füllen kann. Friedemann Burkhardt schreibt theologisch fundiert und theoretisch versiert. Er scheut sich nicht, Konzepte aufzugreifen, die den Frommen Angst machen, und erinnert an geistliche Prinzipien, die den Intellektuellen peinlich geworden sind. Gütergemeinschaft, Gebet und Inklusion – was für eine jesuanische Mischung! Lesen Sie dieses Buch, die Mühe ist nicht umsonst.

Dr. Ralph Kunz, Professor für Praktische Theologie mit den Schwerpunkten Predigt, Gottesdienst und Seelsorge am Theologischen Seminar der Universität Zürich

Friedemann Burkhardt gelingt es, die komplexe Herausforderung interkultureller Gemeindearbeit mit tiefem Verständnis und greifbaren Prinzipien zu beleuchten. *Zusammen leben in Gottes Haus* ist nicht nur ein theoretisches Lehrbuch, sondern eine inspirierende Anleitung für gelebte Gemeinschaft in Vielfalt. Jede Seite lädt dazu ein, Kirche global zu denken, Fremdenliebe zu praktizieren und mit Gott auf neue Visionen zu vertrauen. Ein wertvoller Begleiter für alle, die Kirche inklusiv und strategisch gestalten wollen.

Dr. Christina Rothhaar, Professorin für Personalführung und Organisationsentwicklung an der Hochschule München

Mit großem Sachverstand und tiefem theologischen Einblick öffnet Friedemann Burkhardt den Blick auf eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit: das interkulturelle Zusammenleben in christlichen Gemeinden. Dieses Buch bietet nicht nur fundierte Analysen, sondern auch praxisnahe, inspirierende Ansätze, wie wir Vielfalt als Bereicherung für das kirchliche Leben gestalten können. Eine unverzichtbare Lektüre für alle, die Gemeindeentwicklung aktiv und zukunftsfähig mitgestalten wollen. Ein echter Fundus, der in Theorie und Praxis gleichermaßen überzeugt.

Dr. Andreas Rauhut, Professor für Missionarische Kirchen- und Gemeindeentwicklung Evangelische Hochschule Tabor

Für mich unerwartet, findet in diesem Buch von Friedemann Burkhardt Manager-Literatur ihren sinnvollen Platz neben der Bibel und Wesley: eine spannende und weiterbringende Lektüre!

So gewinnt auch das Wort „Welle“, das oft in Bezug auf Migrations- und Flüchtlingsbewegungen als negativ, weil entmenschlichend, empfunden wird, eine andere Bedeutung, die Horizonte des Handelns eröffnet. Friedemann Burkhardt basiert seine Überlegungen vielfach auf empirischen Daten, stellt aber unmissverständlich fest, dass die Basis unserer kirchlichen Arbeit Gebet und Liebe für die Menschen bleiben.

Gabriella Costabel, Fachreferentin für internationale Gemeinde im Oberkirchenrat der Ev. Landeskirche in Württemberg

In diesem forschungsbasierten Leitfadens zur Gründung und Entwicklung interkultureller Gemeinden bietet Dr. Burkhardt neue Erkenntnisse für den kulturellen Wandel, dem heute alle Kirchen ausgesetzt sind. Die inspirierende Geschichte der Kreuzkirche führt den Leser in ein biblisches und theologisches Modell ein, das durch Aspekte wesleyanischer Spiritualität überrascht und sich leicht in praktische Ansätze zur Vertiefung der Liebe zu Fremden umsetzen lässt. Diese Liebe kontextualisiert das Evangelium und schafft eine integrativere Gemeinschaft. Nutzen Sie die Erkenntnisse aus diesem Buch, um das Zeugnis Ihrer Gemeinde in einer zunehmend vielkulturellen Gesellschaft zu bereichern.

Thomas F. Tumblin, Ph. D., Professor of Leadership, E. Stanley Jones School of Mission and Ministry, Asbury Theological Seminary, Wilmore, Kentucky, USA

Der Rückgang von Kirchen ist nicht nur ein Problem in Europa und den Vereinigten Staaten, sondern auch eine Herausforderung für die in kurzer Zeit gewachsene koreanische Kirche. Daher ist dieses Buch für die koreanische Kirche sehr aktuell und nützlich. Die Bibel und die christliche Geschichte lehren uns, dass Gottes Gemeinschaft eine globale Angelegenheit ist, die über Nationalität, ethnische Zugehörigkeit und soziale Grenzen hinausgeht. Trotz zahlreicher Herausforderungen und Hindernisse müssen Gläubige Wege finden, im Haus Gottes zu leben. Zu diesem Zweck betreibt Dr. Friedemann Burkhardt seit langem praxisnahe Forschung. So können wir durch dieses Buch neue Anregungen und praktische Hilfe erhalten. Obwohl ich am anderen Ende der Welt lebe, freue ich mich, dieses wertvolle Buch zu lesen, und kann es herzlich empfehlen.

Dr. Eun Jae Lee, Professor für Kirchengeschichte am Methodist Theological Seminary in Seoul, Südkorea



NEUFELD VERLAG

Die *Edition TSC-IGW* wird im Rahmen des Joint Venture des **Theologischen Seminars St. Chrischona (TSC)** mit dem **Institut für gemeindeorientierte Weiterbildung (IGW)** herausgegeben. Miteinander bilden diese Institute Pastorinnen, Gemeindeleiter sowie kirchliche und diakonische Mitarbeitende an verschiedenen Standorten in der Schweiz, in Deutschland und Österreich theologisch aus und weiter.

Die *Edition TSC-IGW* macht Forschungsergebnisse zugänglich, die einen Beitrag zu einem gelingenden Umgang mit aktuellen gemeindebaulichen und missionarischen Herausforderungen in Europa leisten.

IGW International
Hirschengraben 52
CH-8001 Zürich
<https://igw.edu/tsc/>

Friedemann Burkhardt

Zusammen leben in Gottes Haus

Gemeinde interkulturell gestalten



NEUFELD VERLAG

© 2025 *Neufeld Verlag* Neudorf bei Luhe

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar

Bibelzitate wurden der Bibel nach Martin Luthers Übersetzung, revidiert 2017

© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, entnommen

Lektorat: Sara Huber

Umschlaggestaltung: spoon design, Olaf Johannson

Umschlagabbildung: Curated Lifestyle, unsplash.com

Abbildungen innen: Stefan Bidlingmaier

Satz: Neufeld Verlag

Herstellung: CPI books, Leck

ISBN 978-3-86256-198-8, Bestell-Nummer 590 198

Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-86256-797-3

Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung des Verlages

Bei Fragen zur *Produktsicherheit* wenden Sie sich bitte an den Hersteller:

Neufeld Verlag, Schlagäcker 18, D-92706 Luhe-Wildenau, Deutschland,

Telefon 0 96 07/9 22 72 00, E-Mail info@neufeld-verlag.de

neufeld-verlag.de

Bleiben Sie auf dem Laufenden:

YouTube | Instagram | Facebook | [neufeldverlag](https://www.instagram.com/neufeldverlag)

[newsletter.neufeld-verlag.de](https://www.neufeld-verlag.de/newsletter)

www.neufeld-verlag.de/blog

INHALT

Vorwort	11
Geleitwort des Herausgebers	15
Der Traum vom gemeinsamen Leben in Gottes Haus	17
<i>Eine Einführung</i>	
1. Was heißt eigentlich „interkulturell“?	31
<i>Drei entscheidende Sehhilfen</i>	
1.1 Interkulturalität und Kirchengemeinde	36
1.2 Inklusivität als Qualitätsmerkmal christlicher Gemeinschaftsbildung	42
1.3 Die Frage nach Dauer und Stabilität von Gemeinden	45
1.4 Interkulturelle Gemeindeentwicklung – Arbeitsdefinition und Thesen	49
2. Der Arzt ist das wichtigste Medikament.	53
<i>Inklusivitätssensible Leitungspersonen (Prinzip 1)</i>	
2.1 Empirische Entdeckungen zur Interkulturalität bei Leitungspersonen	55
2.2 Ein starkes Echo im biblischen Raum	59
2.3 Perspektive einer praxisbezogenen Theologie heute	62
2.4 Inklusivitätssensible Leitungspersonen – eine Zusammenfassung	68
3. „Liebe ist nicht nur ein Wort“	73
<i>Kernwert Fremdenliebe (Prinzip 2)</i>	
3.1 Beobachtungen zur Fremdenliebe in der Gemeindepraxis	74
3.2 Resonanzen im Raum der Bibel	77

3.3	Perspektive einer praxisbezogenen Theologie heute	82
3.4	Kernwert Fremdenliebe als zweites praktisch-theologisches Prinzip	90
4.	Kirche global denken	95
	<i>Weltchristlicher Horizont (Prinzip 3)</i>	
4.1	Empirische Beobachtungen zur Bedeutung eines weltchristlichen Horizonts	96
4.2	Resonanzen im Raum der Bibel	99
4.3	Globale Perspektiven einer praxisbezogenen Theologie.	105
4.4	Weltchristlicher Horizont als praktisch-theologisches Prinzip	111
5.	„Ohne Vision verwildern die Leute“	115
	<i>Visionsarbeit als Schlüsselprinzip (Prinzip 4)</i>	
5.1	Phänomene von Visionsarbeit zur Bedeutung in der Gemeindepraxis	116
5.2	Resonanzen im Raum der Bibel	121
5.3	Perspektiven einer praxisbezogenen Theologie	130
5.4	Visionsarbeit als Grundsatz der Gemeindeentwicklungstheorie	141
6.	Was einer Gemeinde Rückgrat verleiht.	145
	<i>Strategieorientierte Entscheidungen (Prinzip 5)</i>	
6.1	Empirische Beobachtungen zur Bedeutung strategischer Entscheidungen.	146
6.2	Resonanzen im Raum der Bibel	153
6.3	Perspektiven einer praxisorientierten Theologie	159
6.4	Strategieorientierte Entscheidungen als praktisch-theologisches Prinzip	165
7.	Lernen, auf Wellen zu reiten, die Gott schickt.	169
	<i>Das Phasen-Modell (Prinzip 6)</i>	
7.1	Empirische Beobachtungen.	171
7.2	Resonanzen im Raum der Bibel	175
7.3	Perspektiven einer praxisorientierten Theologie	178
7.4	Das Phasen-Modell als praktisch-theologisches Prinzip	182

8. Schwungrad oder Teufelskreis?	
Die Intensität der Umsetzung entscheidet	187
<i>Verstärkungswirkungen (Prinzip 7)</i>	
8.1 Empirische Beobachtungen.	188
8.2 Resonanzen im biblischen Raum.	191
8.3 Überlegungen für eine praxisbezogene Theologie heute	194
8.4 Verstärkungswirkungen als siebtes praktisch-theologisches Prinzip.	197
9. Ein Master-Control-System	203
<i>Der Gemeindeentwicklungsrahmen</i>	
9.1 Bestätigung aus der empirischen Forschung	205
9.2 Einzelkomponenten und Parameter	207
9.3 Die Bedeutung.	212
10. Wie wir miteinander sprechen und einander beraten	215
<i>Dialog- und Aushandlungsmuster</i>	
10.1 Das Igel-Prinzip als aspektives Verfahren	216
10.2 Der aspektive Ansatz im Gemeindeaufbau bei Ralph Kunz	219
10.3 Der hermeneutisch-systemische Vermittlungsvorgang	221
10.4 Zusammenfassung	225
Zusammen leben in Gottes Haus	227
<i>Ausblick</i>	
Abbildungsverzeichnis	233
Literaturverzeichnis	235
Glossar praktisch-theologischer Leitbegriffe	243
Personenverzeichnis	266
Bibelstellenverzeichnis	270
Über den Autor	275

Peter Martini

VORWORT

Anhaltend hohe Austrittszahlen und der massive Relevanzverlust traditioneller Kirchen deuten auf ein schwerwiegendes Problem hin. In vielen Gemeinden fehlt es an einer religiösen Praxis, die zeigt, was christliches Leben ist und wie dessen Kraft erfahren werden kann. Das Buch *Zusammen leben in Gottes Haus* begegnet diesem Mangel durch einen Neuansatz in der Gemeindeentwicklung, der sich durch drei signifikante Unterschiede zu vielen Gemeindeaufbaulehren in der Gegenwart auszeichnet.

Der hier präsentierte Gemeindeentwicklungsansatz beruht auf der Grundannahme eines Vorrangs von *Personen vor Strukturen*. In der Gemeindeforschung sehen wir, dass die Persönlichkeit von Leitungspersonen und ihr Leitungsstil für eine fruchtbare Gemeindeentwicklung bedeutsamer sind als Form- oder Verfahrensfragen. Darum setzt diese Praxistheorie nicht bei den Gemeindestrukturen, sondern bei der Persönlichkeit ihrer Akteurinnen und Akteure ein. Sie stellt deren Werte und Überzeugungen ins Zentrum, insbesondere ihr Verständnis der Liebe Gottes, und zeigt, wie sie sich davon bei der Gestaltung der Gemeinde und in der Begegnung mit den Menschen in ihrem Umfeld bestimmen lassen. Dieser Ansatz lässt sich auf die Formel „Gemeindeentwicklung durch Glaubensentwicklung“ bringen.

Eine zweite Besonderheit liegt in der Überzeugung, dass *Interkulturalität ein Wesenszug des Evangeliums* ist. Gemeinde interkulturell zu gestalten, ist keine Option neben anderen, sondern eine theologische Notwendigkeit, weil Gemeinden nur so die Universalität und Vielfalt des Leibes Jesu Christi widerspiegeln. Allerdings wird Interkulturalität hier nicht allein in ethnischer Perspektive verstanden, sondern bezogen auf die gesamte Vielfalt des Lebens. Das Buch richtet sich an alle, die eine Gemeinde in der Diversität heutigen Lebens gestalten wollen oder müssen. Die Herausforderung liegt darin, dass ein interkultureller Ansatz populären völkisch-nationalen oder neoliberalen Anschauungen widerspricht. Während diese Anschauungen soziale Ungleichheit, Rassismus und Konflikte erhöhen, stärkt das vorliegende Buch gesellschaftlichen Zusammenhalt, indem es pastorale Leitungspersonen und Gemeinden zu dem Glau-

ben inspiriert, dass „in Christus“ die Utopie von Geborgenheit in Vielfalt Wirklichkeit wird.

Drittens fußt dieser Ansatz der Gemeindeentwicklung auf einer *ökumenischen Perspektive* und berücksichtigt die denominationale Vielfalt der Gegenwart. Die Staats- und Landeskirchen repräsentieren in der Regel nur einen Teil der christlichen Gemeinden an einem Ort. Die anderen sind staatsunabhängig und verkörpern überwiegend anglo-amerikanische und außereuropäische Traditionen protestantischen Glaubens. Die hier dargestellte Praxistheorie ist für unterschiedlichste Kirchentraditionen anschlussfähig. Ihre Werte, Prinzipien und Konzepte helfen bei der Gestaltung fruchtbarer Austauschprozesse in heterogenen Gemeinschaften sowohl innerhalb einer Gemeinde wie auch im Miteinander von Gemeinden unterschiedlicher Tradition und leiten zu einem heilvollen, versöhnten *Zusammenleben in Gottes Haus* an.

Das Buch richtet sich an alle, die Gemeindeentwicklung lehren oder lernen wollen: Dozierende, Studierende, Mitarbeitende in kirchlichen Leitungspositionen und Beratungsämtern, pastorale Leitungspersonen, Laien in der Leitung und alle, die eine situations- und sachgerechte Entwicklung des kirchlichen Lebens interessiert. Um die Verwendung des Buches in der Lehrvermittlung und Praxisanleitung zu unterstützen, folgt es einem einheitlichen Aufbau: Die Kapitel beginnen jeweils mit einer *Hinführung* zum Thema. Der *erste Abschnitt* beschreibt die mit der Thematik verbundenen Herausforderungen in der Gemeindepraxis durch Beobachtungen aus der empirischen Forschung. Der *zweite Abschnitt* untersucht die empirisch beobachteten Phänomene im Licht biblischer Texte und der christlichen Tradition. Vor diesem Hintergrund fragt der *dritte Abschnitt* nach Perspektiven einer praktischen Ekklesiologie und sucht nach Impulsen zur Überwindung etwaiger Problemstellungen. Der *vierte Abschnitt* überführt die Ergebnisse in praktisch-theologische Prinzipien und handlungsleitende Überlegungen. Eine Übersicht über die behandelten praktisch-theologischen Leitbegriffe und eine Literaturliste stehen am Kapitelschluss. Das Buch endet mit einer Reihe von Verzeichnissen und Registern. Dazu gehört ein Bibelstellenregister, ein Glossar der praktisch-theologischen Leitbegriffe, die die wichtigsten Lerninhalte zusammenfassen, sowie ein Personenverzeichnis.

Dieses Buch widme ich meinem Freund Peter Martini. Er weckte Anfang der 2000er-Jahre mein Interesse an Ansätzen der Organisationslehre und motivierte mich, sie in die Gemeindegarbeit zu integrieren. Mehrere Jahre ermöglichte er mir den Besuch der Münchener SZ-Vorträge, wo wir von renommierten Experten für Management und Unternehmensführung lernen konnten. Er machte mich mit Willow Creek oder der Saddleback Community Church bekannt oder mit der Unternehmensberaterin Christina Rothhaar, die mich daraufhin zehn Jahre in Fragen der Kirchen- und Gemeindeentwicklung begleitete. Viele der in diesem Buch beschriebenen Lehrinhalte haben

ihren Ursprung in unseren Gesprächen am Rande von Kirchengremien, wenn wir die Integration der gewonnenen Impulse in die Gemeindeentwicklung diskutierten.

Noch weiteren Personen verdankt sich dieses Buch. Zu ihnen gehört Andrea Bieler, die in ihre praktisch-theologischen Überlegungen Menschen und ihre Anliegen einbezieht, die vielen als verzichtbar oder überflüssig gelten. Über meine Habilitationszeit bei ihr hinaus profitiere ich von ihrer Forschung etwa durch das großartige Projekt „Conviviality in Motion“. Eine Quelle der Inspiration ist für mich die praktische Ekklesiologie von Ralph Kunz und wie er den Gedanken der Inklusion in den Gemeindeaufbau einbezieht. Als Co-Betreuer meiner Habilitation stehe ich nach wie vor in einem gewinnbringenden Austausch mit ihm. Zu danken habe ich meinem Arbeitgeber, der Internationalen Hochschule Liebenzell. Meine Lehrschwerpunkte und die Übertragung der Leitung des Liebenzeller Forschungsinstitutes LIMRIS ermöglichten mir Forschungen, die zu diesem Buch führten. Drei Personen aus dem Institut haben dazu in besonderer Weise beigetragen: Larissa Meister, die seit fünf Jahren unsere Forschungsarbeit koordiniert und mich unterstützt, Joyce Dara, die mir in Fragen migrations sensibler Ekklesiologie eine wichtige Gesprächspartnerin war, und Stefan Bidlingmaier, der mich in der Visualisierung theologischer Sachverhalte unterstützte und die Grafiken erstellte. Zu diesem Kreis gehört auch meine studentische Hilfskraft Sara Huber, die sich der Mühe unterzog, das Manuskript zu lesen und zu korrigieren.

Eine besondere Freude war für mich, dass das Institut für gemeindeorientierte Weiterbildung (IGW) das Buch in seine Edition TSC-IGW beim Neufeld Verlag aufnahm. Ich danke dem Herausgeber Philipp Wenk für sein Engagement sowie dem Verleger David Neufeld für die umsichtige und freundliche Betreuung der Veröffentlichung.

Schömberg, Altjahrabend 2024

Friedemann Burkhardt

GELEITWORT DES HERAUSGEBERS

Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus Jesus.

Galater 3,28

In unserer westlichen Welt ist vieles im Umbruch. Nach einer langen Ära des christlichen Abendlandes bewegen wir uns auf eine nach-christliche Zeit zu, in der das Christentum keinen gesamtgesellschaftlich prägenden Einfluss mehr hat. Damit geht eine Pluralisierung von Lebensentwürfen und Weltanschauungen einher. Diese gesellschaftliche Vervielfältigung wird durch Migrationsbewegungen und digitale Vernetzung noch verstärkt. Kulturelle Vielfalt ist damit zu einem grundlegenden Merkmal des Umfelds geworden, in dem wir heute Gemeinde leben und unseren Auftrag wahrnehmen dürfen.

Die Worte von Paulus im Galaterbrief sind daher auch heute noch von höchster Aktualität. Sie scheinen direkt in unsere Gegenwart zu sprechen. So wollen auch wir uns immer wieder neu sagen lassen: Unsere Verbundenheit in Christus überwiegt bei weitem unsere Unterschiede nach ethnischer Herkunft, sozialem Milieu und Geschlecht. Diesen Zuspruch in der Praxis zu verkörpern, ist ein Anspruch, zu dem wir uns auch heute herausfordern lassen wollen. Darin werden wir zu Zeugen der Verheißung Gottes. Daran soll man erkennen, dass wir Jesu Jünger sind (Johannes 13,35). Denn auf diese Weise wirkt der Geist, der an Pfingsten die Gemeinde ins Leben gerufen hat (Apostelgeschichte 2,5–13).

Doch wie kann man sich das konkret vorstellen? Worauf muss ich achten, wenn ich Leitungsverantwortung in einer Gemeinde wahrnehme? Diese Fragen beschäftigen mich sowohl in meiner eigenen Tätigkeit als Gemeindeleiter als auch in meiner Funktion als Schulleiter bei IGW, einer theologischen Aus- und Weiterbildungsstätte. Wir wollen Menschen befähigen, kompetente Leiterinnen und Leiter zu werden, die sich mutig und besonnen auf das Abenteuer Gemeinde einlassen, damit in ihrem Umfeld

das Anbrechen von Gottes Reich erfahrbar wird und Menschen die transformierende Kraft Gottes erleben können.

Ich freue mich daher sehr, dass wir das hier vorliegende Buch von Friedemann Burkhardt in unserer Edition TSC-IGW herausgeben können. Denn das Ziel dieses Buches ist es, Antworten auf die oben genannten Fragen zu geben. Es bietet eine anregende Praxistheorie für das Denken, Sein und Handeln einer multikulturellen Gemeinde heute und gibt Leitungspersonen hilfreiche Prinzipien zur Hand, um ihre Aufgabe umsichtig wahrnehmen zu können. Erfahrungsberichte aus Burkhardts eigener Leitungstätigkeit sowie die Ergebnisse empirischer Forschung verankern seine Theorie in der konkreten Praxis. Und umgekehrt werden die Praxiserfahrungen und empirischen Befunde sowohl biblisch-theologisch als auch praktisch-theologisch reflektiert, vertieft und weitergedacht. Damit weist das Buch über die in ihm verhandelte Fragestellung hinaus und veranschaulicht seinen Leserinnen und Lesern ein Modell, wie Gemeindepraxis und Theorie auch in anderen Fragezusammenhängen produktiv aufeinander bezogen werden können.

Ob Sie, liebe Leserin, lieber Leser, sich zurzeit im Studium befinden oder bereits in einer Gemeinde tätig sind – ich wünsche Ihnen Gottes Segen für Ihre Arbeit, viel Inspiration bei der Lektüre dieses Buches und Freude am lebenslangen Lernprozess, in dem wir miteinander in Liebe heranwachsen zu ihm, der unser gemeinsames Haupt ist.

*Philipp Wenk, Herausgeber der Edition TSC-IGW
Zürich, 19. November 2024*

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge,
sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen,
erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten,
da Jesus Christus der Eckstein ist,
auf welchem der ganze Bau ineinandergefügt wächst
zu einem heiligen Tempel in dem Herrn.
Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut
zu einer Wohnung Gottes im Geist.“

Epheser 2,19–22

DER TRAUM VOM GEMEINSAMEN LEBEN IN GOTTES HAUS

Eine Einführung

Anfang der 2000er Jahre wagte der Überrest einer krisengeschüttelten Gemeinde nach ihrem endgültigen Zusammenbruch einen Neustart. Für die kaum zwei Dutzend Übriggebliebenen und den Pastor wurde dieser Neustart zu einem Abenteuer: das Experiment einer missionarischen Gemeindegründung nach urchristlichen Grundsätzen. Als Zeichen des Neuanfangs gab sich die Gemeinde den Namen Kreuzkirche. Die erste Zeit war mühsam, aber es geschah ein Wunder, denn zehn Jahre später hatte sich die Anzahl der Gottesdienstbesucherinnen und -besucher verzehnfacht. Aber nicht allein in Zahlen hatte sich die Gemeinde entwickelt. Sie war auch bunter geworden: Menschen verschiedenen Alters und Lebensstils, unterschiedlicher Berufe, Herkunft, Bildung und Stellung und aus vielerlei Kulturen und Nationalitäten verbanden sich zu einer starken Lebens- und Glaubensgemeinschaft. Das Gemeinleben bestimmten zwei Pole: Am Wochenende versammelte sich die Gemeinde zu Gottesdiensten und Gemeinschaftsveranstaltungen. Werktags traf sich die Gemeinde stadtteilbezogen in Kleingruppen. Mittlerweile war die Gemeinde auch in ein ganz nach ihren Vorstellungen neuerbautes Gemeindezentrum umgezogen. Die Kreuzkirche

beschritt einen *dritten Weg* zwischen Traditionalismus und den Trends in der damaligen christlichen Gemeindeaufbauszene. Dieses Vorgehen verband viele scheinbar unvereinbare Alternativen zu einem fruchtbaren Miteinander: liturgische Tagzeitgebete und charismatische Gebetsformen, große, feierliche Gottesdienste mit hochkirchlicher Liturgie und freie Gottesdienstformen im Lobpreis- und Anbetungsstil, die Betonung einer persönlichen Jesusbeziehung und der leidenschaftliche Einsatz für soziale Anliegen, traditionelle Kirchenmusik und Musik im Worship- und Pop-Stil, geistgeleitete Erweckungsbewegung und effektive, strukturierte Führung. Die Gemeinde entwickelte in ihren Räumen für die Menschen im Stadtviertel ein integratives Musik-, Sport- und Spielezentrum und machte mit ihrem vielfältigen Werktagsprogramm attraktive Angebote, die wöchentlich gut tausend Menschen in Anspruch nahmen. In ihrem großzügigen Gebäude stellte die Kreuzkirche sechs weiteren Gemeinden anderer Sprache und Herkunft Räume für einzelne Veranstaltungen zur Verfügung. Die Pastoren trafen sich regelmäßig zum Gebet und Austausch und begannen, sich gegenseitig zu unterstützen. An einem Wochenende kamen etwa 500 Menschen in die Kreuzkirche, um Gottesdienst zu feiern. Oft fanden drei Gottesdienste parallel statt. Dabei entwickelten diese denominational und in ihren Organisationsstrukturen unterschiedlichen Gemeinden eine gemeinsame Vision vom *Zusammenleben in Gottes Haus* und begannen, ihre Kirchengemeinschaft interkulturell zu gestalten (Epheser 2,19–22). Die Pastoren begannen, sich gegenseitig bei Predigtdiensten auszuhelfen und gemeinsame Gottesdienste und Feste zu entwickeln. Es war das erklärte Ziel, nicht nebeneinanderher zu leben, sondern Raum zu schaffen für ein *gemeinsames Leben in Gottes Haus*.

Demografischer Wandel, wachsende soziale Ungleichheiten und Fremdenangst

Die beschriebene Gemeindebildung geschah in einer Zeit, in der sich in der Gesellschaft schleichend ein sozialer Wandel vollzog. So nahmen seit den 1990er Jahren die Ungleichheiten von Menschen in unterschiedlichen Gesellschaftsschichten bezüglich ihrer Bildungs-, Berufs- und Einkommensperspektiven zu. Der 2021 veröffentlichte sechste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung macht diese Entwicklung im Nachhinein anschaulich. Danach erhöhte sich in den vergangenen 50 Jahren die Wahrscheinlichkeit um 30 Prozentpunkte, dass Menschen, die in Armut leben, fünf Jahre später immer noch arm sind. Die Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs waren geprägt von Zuwanderung, die die Bevölkerung in Deutschland bunter machte. Es gab vielfältige Gründe, weswegen Menschen nach Deutschland gekommen waren: politisch motivierte Vertreibung, Zwangsmigration und Aussiedler-Verfahren aus Staaten des ehemaligen Ostblocks, Anwerbung von Arbeitskräften für die Wirtschaft (Gastarbeiter und Gastarbeiterinnen), Flucht aus Kriegs- oder Krisengebieten weltweit, Spätaussied-

lerprogramme, geschäftliche Interessen und Unternehmensgründungen, Wissenschaft, Studium und Au-pair-Programme. Hinzu kam seit dem Mauerfall Ende 1989 die Abwanderung von Menschen aus Ostdeutschland in ländliche wie städtische Regionen Westdeutschlands, während sich die demografische Alterung vieler ostdeutscher Regionen beschleunigte. Anfang der 2000er Jahre kennzeichnete Westdeutschland vielerorts ein superdiverser Bevölkerungsmix.

Die Kreuzkirche profitierte von diesen Umbrüchen, hatten sich ihr etliche junge und engagierte Erwachsene und Familien sowohl aus Ostdeutschland als auch aus dem internationalen Raum angeschlossen, ohne die der Neustart 2002/3 kaum denkbar gewesen wäre. Gleichzeitig spürten insbesondere die Zugezogenen aus Ostdeutschland im Zusammenleben mit der angestammten Bevölkerung, dass sie wirtschaftlich gesehen bei null anfangen mussten. Charakteristisch für jene Jahre war eine fortgesetzte Zuwanderung, insbesondere aus dem Iran, aus Irak, Afghanistan, der Türkei oder aus Syrien. 2014 und 2015 kam es zu jener neuartigen Form der Einwanderung von Nordafrika nach Europa mit Booten übers Mittelmeer. Insgesamt zeigt sich die Zuwanderung in den ersten beiden Jahrzehnten des 21. Jahrhunderts in Deutschland als ein komplexes Phänomen. Es stellte die Gesellschaft vor immense Herausforderungen, bescherte ihr aber auch Zukunftsaussichten angesichts sinkender Geburtenzahlen, fehlender Arbeitskräfte oder der gesellschaftlichen Überalterung. Neben der Industrie und dem Gesundheitswesen, die zu einem beträchtlichen Teil auf Mitarbeiter aus dem Ausland angewiesen waren, waren die Bau- und Landwirtschaft sowie der Sektor der häuslichen Altenpflege von zehntausenden Saisonkräften aus Osteuropa abhängig. Der demografische Wandel in Kombination mit den Migrationsdynamiken und Globalisierungsphänomenen schufen ein Empfinden, die Gesellschaft zerfalle in viele einzelne Subkulturen, die sich gegenseitig fremd sind. Solche Eindrücke verstärkten sich durch jene dramatischen Bilder und Medienberichte von schutzsuchenden Bootsflüchtlingen auf dem Mittelmeer, von Amokläufen und Terrorakten. Das Negativpotential dieser Entwicklungen und Ereignisse zeigte sich in Angst und Angstmache, Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. Einheimische fühlten sich im eigenen Land wie Fremde unter Fremden. In dieser Gemengelage erhielten nach 2010 Verschwörungstheorien neue Aufmerksamkeit. Europaskeptische und völkisch-nationalistische Auffassungen, vermischt mit wirtschaftsliberalen und geschichtsrevisionistischen Positionen, gewannen an Popularität. Dies alles begünstigte das Aufkommen rechtslastiger Kräfte wie die 2013 gegründete Partei Alternative für Deutschland.

Verstärkung der Problemlage in Gemeinden

In der Kreuzkirchengemeinde führte diese Gemengelage im öffentlichen Empfinden zu Kritik am Gemeindekonzept und zur Frage, ob bei der allgemeinen Bedrohungslage ein solches „Multikulti“ in einer Gemeinde verantwortbar sei oder ob es nicht geboten wäre, sich auf eine „normale“ Gemeindegemeinschaft zu konzentrieren. Dabei gab es Stimmen, die die Einstellung der Flüchtlingsarbeit insgesamt forderten. Konkret ging es um ein Ende der Willkommenskultur und strikte Forderungen nach Anpassung der Zugezogenen an die vorfindliche Leitkultur. Auch im Gemeindebereich wurde nicht wahrgenommen, dass die Menschen aus dem internationalen Raum empfindliche Lücken im Gemeindeleben ausfüllten, die sich in den vergangenen Jahren aufgrund des demografischen Wandels aufgetan hatten. Hinzu kam das Phänomen, dass Migration immer nur auf neue Zuwanderer aus Ländern des Südens bezogen wurde, die im Eingliederungsprozess standen. Beispielsweise wurde die Frau des Vorsitzenden des Kirchengerichtes der Kreuzkirche, die mit ihren Eltern erst vor 30 Jahren nach Deutschland gekommen war, nicht als fremd oder als Migrantin angesehen. Das war der Stellung ihres Vaters geschuldet, der als renommierter Wissenschaftler in der Gemeinde in hohem Ansehen stand. Außerdem wiesen Religionswissenschaftler bereits seit Jahren darauf hin, dass sich in deutschen Großstädten an einem gewöhnlichen Sonntag mehr Christen aus Afrika, Asien und Lateinamerika in Gottesdiensten ihrer Gemeinden versammelten als einheimische Gläubige in Gemeinden der Landeskirchen und traditioneller Freikirchen. Der damit verbundene Konfliktstoff für Gemeinden liegt darin, dass demografisch gesehen viele Gemeinden einheimischer Kirchen ein eher traditionell-bürgerliches und recht geschlossenes Segment bilden, was die geschilderten migrationsbedingten Herausforderungen im kirchlichen Raum über das gesellschaftliche Durchschnittsmaß hinaus verstärkt. Der Kirchensoziologe Gerd Pickel wies bereits 2018 im Deutschlandfunk darauf hin, dass diese Lage in Gemeinden zu einer ausgeprägteren Polarisierung zwischen Willkommenskultur und Fremdenangst führt als in der restlichen Gesellschaft. Denn dort stehen Menschen mit konservativen Wertvorstellungen, denen rechte Auffassungen sehr nahekommen können, solchen gegenüber, die rechte Haltungen aus Überzeugung entschieden ablehnen. Der katholische Sonderbeauftragte für Flüchtlingsfragen Erzbischof Stefan Heße, sprach ein Jahr später auf dem Flüchtlingsgipfel der Deutschen Bischofskonferenz davon, dass die Fremdenfeindlichkeit in der Mitte der Gemeinden angekommen sei. Er bekräftigte den Auftrag von Gemeinden, Flüchtlinge aufzunehmen, und forderte, dem Rechtspopulismus entschieden entgegenzutreten.

In der Abgeschlossenheit, in der viele alteingesessene Gemeinden leben, fällt die Wahrnehmung der Bedürfnisse von Außenstehenden und Neuhinzukommenden schwer. Selbst Veranstaltungen, mit denen sie explizit die kommunale Öffentlichkeit

erreichen möchten, verstärken die Vorurteile eher, als dass sie diese abbauen. Symptomatisch ist das Beispiel einer Gemeinde in Mitteldeutschland, die mit ihrer Kindertagesstätte zum Familiengottesdienst und Mittagessen eingeladen hat. Die Einladung zeigt eine gute Resonanz, denn es kommen viele Eltern und Angehörige der Kindergartenkindern. Allerdings repräsentieren diese sehr verschiedene Lebenslagen, Lebenswelten oder kulturellen Hintergründe. Extravagant gekleidete Kleinfamilien neben Familien, deren prekäre Situation erkennbar ist. Einige reden sächsisch, andere lassen auf Osteuropa tippen, zwei Frauen tragen ein Kopftuch. Für die meisten ist ein evangelischer Gottesdienst fremd. Weil der Ablauf als bekannt vorausgesetzt wird, entstehen Irritationen. Die Ankündigung, „man singe nun ein wenig vertrautes Lied“ oder eine Lesung, die „Heiden“ und „christlichen Glauben“ gegenüberstellt, zeigt wenig Sensibilität für Menschen einer anderen Gottesdienst- oder Glaubenskultur. Die Predigt vereinnahmt alle als materiell gut gestellt. Nach dem Gottesdienst verflüchtigen sich die Gäste aus der Kindertagesstätte rasch und beim Mittagessen fehlen sie komplett. Auf Nachfrage, warum niemand geblieben sei, klagen die Gemeindefunktionäre, die Neuen – viele seien Zugezogene – wollten sich eben nicht integrieren.

Auch die Verantwortlichen der Kreuzkirchengemeinde können ein Lied von der Komplexität migrationsbedingter Herausforderungen singen. Sie erlebten die Problematik, als sie im Gespräch mit ihren Gemeindegliedern aus Afghanistan und dem Iran die Idee einer farsi-sprachigen Gemeindegruppe innerhalb ihrer Gemeinde entwickelten. Der Reihe nach betrachtet, stellt sich die Sache folgendermaßen dar: Seit den 1980er Jahren engagierte sich die Kreuzkirche in der Flüchtlingshilfe. Sie kümmerte sich bereits vor ihrem Relaunch um Menschen, die geschäftlich, zur Ausbildung oder aufgrund von Verfolgung aus anderen Weltregionen nach Deutschland kamen. Zwischen 2005 und 2008 erlebte die Gemeinde eine überproportional starke Zunahme farsi-sprechender Menschen, von denen sich etliche der Gemeinde fest anschlossen. Allerdings gestalteten sich bei dieser Sprachgruppe Seelsorge und Begleitung besonders schwierig, so dass ab 2009 regelmäßig externe muttersprachliche Pastoren eingeladen wurden. Diese Bemühungen verdichteten sich und 2012 beschloss der Kirchengemeinderat die Bildung einer farsi-sprachigen Gemeindegruppe mit einem eigenen Gottesdienst- und Kleingruppenangebot. Das pastorale Leitungsteam wurde um einen im Iran aufgewachsenen Pastor erweitert, dem der neue Arbeitsbereich übertragen wurde. Doch entgegen den Erwartungen kam es zu Komplikationen: Zwar wuchs die Farsi-Gemeinschaft erheblich durch das evangelistische Engagement des persischen Pastors. Frustration kam aber auf, weil nur etwa die Hälfte der farsi-sprachigen Gemeindeglieder die neuen Angebote wahrnahmen. Die anderen besuchten aufgrund individueller Vorlieben oder Beziehungen weiter die deutschsprachigen Gottesdienst- und Kleingruppenangebote. Die „Sortierung“ der Gemeinde nach ethnischer Zugehörigkeit war gescheitert. Übrig blieb die Frage, wie eine derart multikulturelle Gemeinde wie die

Kreuzkirche Zusammenhalt erzeugen kann. Diese Erfahrungen trugen einmal mehr dazu bei, dass Bemühungen um eine Öffnung der Gemeinde für Menschen anderer Nationalität oder ethnischer Herkunft kritisch hinterfragt wurden.

Fragen und Herausforderungen interkultureller Gemeindeentwicklung

Angesichts solcher Beobachtungen stellt sich die Frage, welche Gestalt Gemeinden brauchen, um sich unter derart komplexen, superdiversen Gegebenheiten stabil entwickeln und gleichzeitig ihren Mitgliedern Halt, Orientierung und Sinn bieten können. Diese Aufgabe besteht nicht nur dort, wo innerhalb einer Gemeinde Alteingesessene und Neuhinzukommende zum Miteinander herausgefordert sind, oder interdenominational, wenn ortsansässige Gemeinden und junge, oft migrationskirchliche Gemeinschaften aufeinandertreffen. Das kirchliche Leben der Gegenwart ist komplexer: Immer mehr Gläubige, solche mit internationalem Hintergrund wie einheimische, fühlen sich an mehreren Orten dieser Welt einer geistlichen Gemeinschaft zugehörig. Die Kreuzkirche erlebte dieses Phänomen mit Gemeindegliedern, die um die Jahrtausendwende aus Ostdeutschland zugezogen waren und die aufgrund der modernen Mobilität und Kommunikationsmittel in Ost- und Westdeutschland aktiv sein konnten.

Interkulturalität – sozial, kulturell, religiös oder lebensweltlich – avanciert zur Schlüsselperspektive in der Gemeindeentwicklung der Gegenwart. Das Gelingen interkultureller Öffnungsprozesse von Gemeinden wird zu einer Grundsatzfrage in der Bildung von Gemeinden: Wie können arme und reiche, gebildete und weniger gebildete, alte und junge, Frauen und Männer, einheimische und internationale, hochreligiöse und distanziertere Gläubige und Gemeinden ihre Verschiedenheit als innovative und kreative Spannung zwischen Einheit im Glauben und kultureller Vielfalt miteinander erleben und gestalten? Welche Gestalt braucht eine Gemeinde, in der Einheimische des traditionellen Gemeindemilieus bleiben wollen und sich aufgehoben fühlen, ohne dass sich Neuhinzukommende aus anderen Milieus oder dem internationalen Raum ausgegrenzt fühlen? Welche Formen des Zusammenlebens sind denkbar und welche Schritte einer interkulturellen Öffnung sind zu gehen? Die skizzierten Herausforderungen für Gemeinden aufgrund der zunehmenden Internationalisierung, globalen Krisen und der damit verbundenen praktisch-theologischen Fragen zeigen den Bedarf eines grundlegend neuen Ansatzes für die Gemeindeentwicklung. Dieser hätte die Gegenwartsprobleme zu berücksichtigen und sollte in der Lage sein, eine Überwindung sozialer, ethnischer und lebensweltlicher Grenzen im Sinn interkultureller Gemeindeentwicklung anzuleiten. Es ist evident, dass diesen Herausforderungen nicht nur formal oder strukturell begegnet werden kann, sondern sich damit auch die Frage nach dem Personal verbindet: Welche pastoralen Leitungspersonen braucht eine Gemeinde,

um diese Herausforderungen zu bewältigen? Welche Anforderungen an das Leitungsverständnis ergeben sich? Solchen Fragen und Themenstellungen geht das vorliegende Lehrbuch unter der Überschrift *Zusammen leben in Gottes Haus – Gemeinde interkulturell gestalten* nach.

Acht Jahre intensive Gemeindeforschung

Angetrieben durch die bis hierher beschriebenen Träume, Herausforderungen, Problemstellungen und Fragen zum Miteinander von Menschen unterschiedlicher sozialer, ethnischer oder sozio-kultureller Herkunft in der Gemeinde begann ich 2016 mit der systematischen Erforschung von Faktoren und Gesetzmäßigkeiten, die ein interkulturelles Miteinander befördern. Dabei basiert meine Forschung auf der Grundannahme, dass sich die beschriebenen Herausforderungen und Probleme von Kirchen und Gemeinden in der Gegenwart nicht allein durch zielgruppenorientierte Gemeindeaufbauarbeit lösen lassen. Solcherart Ansätze hatten im Gewand der Emerging-Church-Literatur, von Debatten um Fresh Expressions of Church oder milieubezogenen Gemeindeaufbauideen in den 2000er Jahren in Deutschland neu an Popularität gewonnen. Dabei ist es evident, dass zielgruppenorientierte Gemeindeentwicklung die gesellschaftliche Zersplitterung weiter vorantreiben würde. Was es vielmehr brauchte, war ein aus dem Wesen des christlichen Gemeinschaftsbegriffs resultierender inklusivitätssensibler, interkultureller und Milieugrenzen überwindender Forschungsansatz, der die Problemstellungen aus der Praxis empirisch, durch Literaturarbeit, und theoretisch zum Untersuchungsgegenstand machte. In der Folge entstanden zwischen 2016 und 2022 verschiedene Arbeiten, die bislang in über zwanzig Fachpublikationen veröffentlicht wurden.

Die empirischen Ergebnisse dieser Forschung wurden wesentlich in zwei umfangreichen Kirchen- und Gemeindestudien veröffentlicht. Die erste war an der Universität Basel angesiedelt und geschah in den Jahren 2017 bis 2022. Gleich einer „Tiefbohrung“ untersuchte sie als qualitative Studie vier protestantische Gemeinden auf Faktoren und Bedingungen für eine interkulturelle Öffnung und Entwicklung auf Basis von Interviews, Beobachtungen und Gemeindetexten, um die Ergebnisse der empirischen Analyse durch eine breit angelegte Literaturarbeit in Prinzipien der interkultureller Gemeindeentwicklung zu überführen. Diese Forschung wurde 2024 unter dem Titel *Interkulturalität in der Kirchengemeinde. Grundzüge einer Praxistheorie interkultureller Gemeindeentwicklung* veröffentlicht und bildet in Empirie und Theorie das Rückgrat des vorliegenden Buches. Sein Titel *Zusammen leben in Gottes Haus* verdankt sich einerseits dem Begriff der Hausgenossenschaft Gottes, wie er in Epheser 2,19–3,6 als Leitbegriff für die Gemeindebildung entfaltet ist. Zum anderen setzt es meine For-